



Universität Potsdam

Elvira Grözinger

Die Menschlichkeit als Ausnahme. Von Sancho Pansa zu Azdak

first published in:

Diskussion Deutsch : Zeitschrift für Deutschlehrer aller
Schulformen in Ausbildung und Praxis. - 13 (1982), 63, S. 69-78
ISSN: 0342-1589

Postprint published at the Institutional Repository of the
Potsdam University:

In: Postprints der Universität Potsdam : Philosophische Reihe ; 4
<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1846/>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-18465>

Postprints der Universität Potsdam
Philosophische Reihe ; 4

Elvira Grözinger

Die Menschlichkeit als Ausnahme* Von Sancho Pansa zu Azdak

Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.
Erst muß es möglich sein auch armen Leuten
Vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.
(Bertolt Brecht: *Dreigroschenoper*)

Die Beurteilung des Azdak im *Kaukasischen Kreidekreis*, einer der relativ komplexeren Gestalten in Brechts Werk¹, ist in der Forschung äußerst kontrovers. Die Meinungen der Gelehrten gehen erheblich auseinander und reichen von der Sicht des „Armeleuterichters“ als einer „messianischen Gestalt“² einerseits oder eines „Mephisto“³ andererseits, über den Eulenspiegel⁴ oder eine „geheimnisvolle Widerstandsfigur“⁵ bis hin zum „Chaoten“⁶ oder sogar einer politischen Chiffre „Essdek“⁷ (d.i. Sozialdemokrat). Angesichts der bereits bestehenden Vielfalt nicht selten absurd anmutender literarischer Querverweise zu Azdak

* Aus: *Die Ausnahme und die Regel*

- 1 Auch *H.-D. Zimmermann* stellt in seinen auf dem Frankfurter Brecht-Kolloquium vorgetragenen Thesen zu den späten Stücken Brechts, „Die Last der Lehre“, den Azdak als die im „Kaukasischen Kreidekreis“ einzige, ein wenig komplexere Figur heraus (in: Frankfurter Rundschau, Nr. 226 vom 11. 10. 78).
- 2 *Albert Schöne*, Bertolt Brecht. Theatertheorie und dramatische Dichtung. In: *Euphorion* 52, 1958, S. 295.
- 3 *Sinaida Brashko*, Der Azdak von Ernst Busch. In: *Materialien zu Brechts ‚Der Kaukasische Kreidekreis‘*, hrsg. v. *W. Hecht*. Frankfurt/M. 1976, S. 124 (im folgenden zit. als „Materialien“).
- 4 *Jürgen Jacobs*, Die Rechtspflege des Azdak. Zu Brechts Kaukasischem Kreidekreis. In: *Euphorion* 62, 1968, S. 423.
- 5 *Marianne Kesting*, Bertolt Brecht in Selbstzeugnissen und Dokumenten. Hamburg 1968, S. 150.
- 6 *Hellmuth Karasek*, Bertolt Brecht. Der jüngste Fall eines Theaterklassikers. München 1978, S. 20.
- 7 *Betty N. Weber*, Brechts ‚Kreidekreis‘, ein Revolutionsstück. Eine Interpretation. Frankfurt/M. 1978, S. 32 und 94. Betty Weber betont ebd., S. 17: „Inwiefern die verschiedenen Teile des ‚Kaukasischen Kreidekreises‘, die an bestimmte Quellen erinnern bewußt oder unbewußt verwendeter Rohstoff sind oder von Brecht als Anspielungen bzw. Gegenentwürfe verstanden werden, ist nur schwer festzustellen. Wo überhaupt möglich, müssen sich solche Urteile nach wie vor auf akribische Feinarbeit stützen“.

will die folgende Untersuchung die lange Reihe der Vermutungen nicht zusätzlich verlängern, vielmehr nur auf eine der literarischen Quellen hinweisen, die für die Entstehung der Azdak-Figur maßgeblich gewesen sein könnte.

Die eingangs zitierten Worte Brechts, die einen wesentlichen Zug des Azdak charakterisieren, treffen in gleicher Weise auf eine andere Gestalt des weltliterarischen Erbes zu, die insgesamt dem Azdak erstaunlich verwandt erscheint, nämlich Sancho Pansa aus dem *Don Quijote* von Cervantes.

Der Hinweis auf Sancho Pansa findet sich schon bei W. Mittenzwei⁸, der ihn jedoch nicht weiter verfolgt. Mit ihm wollen wir – das sei vorweg betont – die anderen naheliegenden Anknüpfungen und Beziehungen nicht negieren, insbesondere jene zur Tradition des salomonischen Urteils, denn Brecht hat die Gestalt des Azdak bewußt vielschichtig und widersprüchlich angelegt, worin gerade ihr besonderer Reiz liegt.

„Wer Bertolt Brechts Schaffen überschaut, weiß, in welchem hohem Maße er der schöpferischen Begegnung mit anderen literarischen Werken verpflichtet ist“ schrieb Reinhold Grimm bereits im Jahre 1961⁹. Seitdem sind unzählige Arbeiten über Brechts „Verhältnis zur Tradition“ erschienen. Dabei blieb der *Don Quijote* m. W. jedoch meistens im Hintergrund, was vielleicht auf die Brecht-Lukács-Debatte zurückzuführen ist: Lukács hat ja bekanntlich den *Don Quijote* für einen exemplarisch „wahrhaft großen Roman“¹⁰ gehalten. Eine solche Größe sprach auch Brecht diesem Roman nicht ab, im Gegenteil, er muß ihn aber unter anderen Aspekten betrachtet haben, wiewohl es nur wenige diesbezügliche Äußerungen von ihm gibt (etwa das Gedicht *Der Neue Don Quichote* aus *Jakob Geherda*, geschrieben 1935/36).

Doch nun zu Azdak. Wer ist diese Figur im *Kaukasischen Kreidekreis*? Er erinnert uns an den Richter Ignaz Dollinger aus dem *Augsburger Kreidekreis*, und sein Darsteller muß nach Brecht „Ein Schauspieler sein, der einen völlig lauterer Mann darstellen kann“, denn „Der Azdak ist ein völlig lauterer Mann, ein enttäuschter Revolutionär, der einen verlumpten Menschen spielt, so wie beim Shakespeare die Weisen Narren spielen“¹¹. Über den Grund für Azdaks Verhalten reflektiert Brecht in seinem *Arbeitsjournal* am 8. 5. 44:

„Die Schwierigkeiten in der Gestaltung des *azdak* hielten mich zwei Wochen auf, bis ich den sozialen Grund seines Verhaltens fand. Zunächst hatte ich nur seine miserable Rechtsführung, bei der die Armen gut wegkamen. Ich wußte, ich dürfte nicht etwa zeigen, daß man das übliche Recht biegen muß, damit Gerechtigkeit geübt wird, sondern ich hatte zu zeigen, wie bei nachlässiger, unwissender, eben schlechter Richterei schon etwas herauspringt für diejenigen, die wirklich Recht benötigen – darum hatte der *azdak* die selbstsüchtigen, amoralischen, parasitären Züge zu haben, der niedrigste, verkommenste aller Richter zu sein. Aber es fehlte mir immer noch eine elementare causa gesellschaftlicher Art. Ich fand sie in seiner Enttäuschung darüber, daß mit dem Sturz der alten Herrn nicht eine neue Zeit kommt, sondern nur eine Zeit neuer Herrn. So übt er weiter bürgerliches Recht, nur verlumptes, sabotiertes, dem absoluten Eigennutz des Richtenden dienstbar gemachtes. Freilich darf diese Erklärung nichts ändern an dem, was ich vorher hatte, und den *azdak* nicht etwa rechtfertigen.“¹²

8 Werner Mittenzwei, Brechts Verhältnis zur Tradition. Berlin 1973, S. 156.

9 Reinhold Grimm, Bertolt Brecht und die Weltliteratur. Nürnberg 1961, S. 5.

10 Georg Lukács, Die Theorie des Romans. Darmstadt, Neuwied 1971, S. 90 u. a.

11 Materialien, S. 19 f.

12 Bertolt Brecht, Arbeitsjournal 1942 bis 1955, hrsg. v. Werner Hecht, Frankfurt/M. 1974, S. 414.

Aber, wie wir wissen: „Der Azdak ist der Enttäuschte, der nicht zum Enttäuscher wird“!¹³ Die Richterzeit Azdaks beginnt mit einer Täuschung: Er gewährt einem armen, hungrigen Flüchtling Unterschlupf, aber es stellt sich heraus, daß er den Großfürsten selbst gerettet hat. Daraufhin begibt sich Azdak in die Stadt als freiwilliger Gefangener des Dorfpolizisten Schauwa, um sich der Anklage zu stellen. Doch der Richter hängt am Galgen. Die Panzerreiter, die die Aufständischen nach dem Richtermord niedergemetzelt hatten, machen den Azdak zum Richter aus „Hetz“¹⁴, weil es ihnen gefällt, wie er mit dem unsicheren rebellischen Fürsten, dem jetzigen Befehlshaber, umgeht und ihn in Verlegenheit bringt: „Immer war der Richter ein Lump, so soll jetzt ein Lump ein Richter sein.“ (S. 91)¹⁵

Ebenfalls auf einer Täuschung beruht Sancho Pansas „Statthalterschaft“ auf der Insel Baratária, während der er das Amt eines Richters innehat. Der Herzog und die Herzogin erlauben sich einen Scherz, indem sie Don Quijote und Sancho Pansa zur allgemeinen Belustigung ihres Hofes in dem Glauben bestärken, wirklich ein fahrender Ritter samt Schildknappen zu sein. Nachdem Don Quijote, den Gepflogenheiten der Ritterromane entsprechend, seinem Knappen zur Belohnung für seine Treue eine „Insel“ versprochen hat, bietet ihm der Herzog die Möglichkeit, das Versprechen einzuhalten, indem er Sancho in einer seiner Ortschaften als Statthalter einsetzt: „Man gab ihm an, es sei dies die Insel Baratária, entweder weil der Ort wirklich Baratária hieß oder weil er so wohlfeilen Kaufes, was in der Landessprache *barato*¹⁶ heißt, die Statthalterschaft bekommen hatte.“ (S. 883)¹⁷ Da Sancho kein Latein versteht, hegt er diesbezüglich keinen Verdacht, und der Name seiner Statthalterortschaft weckt bei ihm keine Assoziationen. Erst nach dem „trübseligen Ausgang und Ende“ seiner Statthalterschaft trifft er einen Ricote, der ihn freundlicherweise darüber „aufzuklären“ versucht, wie es um seine „Insel“ steht: „Die Insuln liegen weit draußen mitten im Meer, es gibt keine Insuln auf dem festen Land.“ (S. 965)

Die Richterzeit Azdaks dauert zwei Jahre, die Statthalterschaft Sancho Pansas sieben Tage, doch beide äußern ähnliche Vermutungen über die begrenzte Zeit, die sie im Amt bleiben würden. Azdak, die unsicheren Zeiten vor Augen, symbolisiert durch den allgegenwärtigen Galgen, der über ihm wie das Damoklesschwert hängt und dem er selbst knapp entronnen ist, weiß, daß er nur ein Richter auf Zeit ist. Sancho, dessen „gesundem Verstand“ die Statthalterschaft von Anfang an suspekt ist – wohl zu schön um wahr zu sein – sagt, nachdem er in sein Amt eingeführt wird: „Gott versteht mich, und es kann geschehen, daß ich, wenn die Statthalterschaft nur vier Tage in meinen Händen bleibt, diese Dons ausjäte, die ob ihrer Menge so lästig fallen müssen wie die Stechfliegen“ (S. 884), und nachdem er den Brief des Herzogs mit dem Hinweis auf die vermeintlich drohende

13 Materialien, S. 23.

14 Elisabeth Hauptmann, Der Armeleuterichter Azdak. In: Materialien, S. 136 f.

15 Alle Zitate nach der Ausgabe: Bertolt Brecht, Der Kaukasische Kreidekreis. Frankfurt/M. 1967.

16 Vgl. Hans Sckommodau, Insula. Zu einem Abenteuer Sancho Panzas. In: Die Neueren Sprachen, Neue Folge 11, 1964, S. 514: „Baratar‘ hat um 1600 die Bedeutung ‚tauschen‘, aber auch ‚täuschen‘; und auch der heute exklusive Wortsinn ‚barato‘ = ‚billig‘ kann hinzukommen. Mit dem Ausdruck ‚barateria‘ konnte sich der Sinn der Bestechung einer Amtsperson verbinden. Cervantes hat dieses in der Bedeutung schillernde Wort gewählt und sicher andeuten wollen, daß diese ‚Insel‘ auf Trug und Täuschung beruht.“

17 Alle Zitate nach der Ausgabe: Miguel de Cervantes Saavedra, Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha. In der Übertragung von Ludwig Braunfels mit den Illustrationen von Grandville zu der Ausgabe von 1848. Durchgesehen von Adolf Spemann. Zürich 1974.

Gefahr seitens seiner „Feinde“ erhalten hat, weiß Sancho mit Gewißheit, daß er in seinem Amt nicht alt werden wird.

Zwar kann man die Tendenz der beiden Richterzeiten von Azdak und Sancho Pansa nicht vergleichen: ein Renaissance-Roman und ein Theaterstück des Marxisten Brecht müssen grundlegende Unterschiede aufweisen, dennoch erweisen sich beide in ihrer Wirkung ähnlich: Von der Richterzeit Azdaks heißt es nach seinem Verschwinden: „Aber das Volk Grusiniens vergaß ihn nicht und gedachte noch lange seiner Richterzeit als einer kurzen Goldenen Zeit beinah der Gerechtigkeit.“ (S. 120) Und von Sancho Pansa wird berichtet: „Kurz, er erließ so treffliche Verordnungen, daß sie bis zum heutigen Tage an jenem Orte beobachtet werden und den Namen tragen: *Verordnungen des großen Statthalters Sancho Pansa*.“ (S. 954)

Wie richteten die beiden? Von dem „Lump“ Azdak heißt es zum Beispiel:

„(Die Köchin zu Grusche) Du hast ein Glück, es ist überhaupt kein richtiger Richter, es ist der Azdak. Er ist ein Saufaus und versteht nichts, und die größten Diebe sind schon bei ihm freigekommen. Weil er alles verwechselt und die reichen Leut ihm nie genug Bestechung zahlen, kommt unsereiner manchmal gut bei ihm weg.“ (S. 104)

Das sind Anklänge an den Eulenspiegel, dem man zuweilen auch „sozialkritische Tendenzen“ nachgesagt hat. Barbara Könneker warnt indessen zu Recht vor solchen Etikettierungen, da er

„anders als alle übrigen Menschen, außerhalb der Norm stehend, jeder vernünftigen Berechenbarkeit entzogen, nicht einzuordnen in einen bestimmten Stand und auf keine typische Eigenschaft oder Verhaltensweise festlegbar ist“. „Alle späteren Versuche, Eulenspiegel auf einen bestimmten Typus festzulegen, ihn zum Revolutionär oder Kämpfer gegen die menschliche Dummheit zu stempeln, sind daher letztlich nichts anderes als willkürliche Verabsolutierungen, bestimmter Wesenszüge, die ihm im Volksbuch zwar zukommen, dort aber stets mit einer Reihe widersprechender anderer gekoppelt sind.“¹⁸

Die Stimme des Volkes, hier der Köchin, wird vom Sänger zurechtgerückt, der den Azdak in einem ganz anderen Lichte zeigt, nämlich als den gütigen Armeleuterichter:

„Und er nahm es von den Reichen, und er gab es Seinesgleichen
Und sein Zeichen war die Zähr aus Siegelack.
Und beschirmt von Gelichter, zog der gute schlechte Richter
Mütterchen Grusiniens, der Azdak.“ (S. 96)

Die anfängliche Skepsis des Volkes weicht also später der Bewunderung für Azdak. Ähnlich verhält es sich im Falle Sancho Pansas. Da die „Insulaner“ in den Plan des Herzogs eingeweiht sind, hat ihre Bewunderung für Sanchos weise Rechtssprechung den Stellenwert einer Offenbarung, so zum Beispiel nach dem Urteil über den Rohrstock mit den Talern: „Alle staunten voll Bewunderung und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo.“ (S. 887)

18 Barbara Könneker, Strickers Pfaffe Amis und das Volksbuch von Eulenspiegel. In: Euphorion 64 (1970), H. 3/4, S. 264 ff. Brechts Geschichte von *Eulenspiegel als Richter* hat anders als im Falle Azdaks, die Willkür des angeblichen Richters im Auge, und sie paßt in das Bild B. Könnekers. *Sinajda Brashko* (Der Azdak von Ernst Busch, S. 121) erwähnt auch „die Traditionen der derben und saftigen Volksschwänke [. . .], bereichert durch die Intellektualität der deutschen Literatur, mit deren Traditionen der forschende, analytische Verstand Azdaks, seine Ironie, seine Skepsis und seine Menschlichkeit zusammenhängen.“ Sie erwähnt auch Falstaff (S. 124) in diesem Zusammenhang.

Sein Programm beschreibt Sancho Pansa folgendermaßen:

„es ist meine Absicht, diese Insul von allem Unrat und von landstreicherischem, faulen und sittenlosem Gesindel zu säubern; denn ihr müßt wissen, Freunde, das unnütze träge Volk ist im Gemeinwesen ganz das nämliche wie die Drohnen im Bienenstock, die den Honig verzehren, den die Arbeitsbienen bereiten.“ (S. 916)

Mit einer Abrechnung mit den „Dons“ möchte er jedenfalls anfangen. Zwar wird hier nicht, wie bei Brecht, explizit Gesellschaftskritik geübt, etwa „Die Ämter sind überfüllt, die Beamten sitzen bis auf die Straße“ etc. (S. 83), doch kritische, beinahe „proletarische“ Töne klingen an. Sancho Pansa besteht darauf, seiner Schicht gemäß, „Sancho Pansa und ohne Don“ tituliert zu werden. Ohne falsche Ambitionen, die Ratschläge seines Herrn Don Quijote noch gut im Ohr (S. 864), ist er wie Azdak taub gegen Schmeichelei und läßt sich nichts vormachen: „mir scheint, auf dieser Insul gibt es mehr Dons als Kieselsteine“ (S. 884). Aber ein revolutionäres Programm ist dies nicht, denn hernach fährt er fort: „Ich gedenke den Bauern aufzuhelfen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu wahren, die Tugendhaften zu belohnen und vor allem die Religion und die Würde der Geistlichen in Ehren zu halten (S. 916). Hier hält sich Sancho wiederum an die Anweisungen des Don Quijote, die eben dieses Thema der richterlichen Gerechtigkeit betreffen:

„Die Tränen der Armen sollen bei dir mehr Mitleid, aber nicht mehr Gerechtigkeit finden als die Beweisgründe der Reichen. Suche die Wahrheit unter den Versprechungen und Geschenken des Reichen herauszufinden ebenso wie unter dem Schluchzen und dem aufdringlichen Bitten des Armen.“ (S. 865)

Bei Sanchos Streben nach Gerechtigkeit in seinem Amt dürfen wir allerdings nicht außer Acht lassen, daß er auf die ihm kraft eben dieses Amtes zustehenden „Tantiemen“ spekuliert und so gegen Bestechung gefeit sein kann, worauf wir später noch zu sprechen kommen. Sancho Pansas Wunsch ist, daß „alle in Frieden und in Freundschaft miteinander leben, denn wenn Gott die Sonne aufgehen läßt, so geht sie für jedermann auf“ (S. 915). Es ist die christliche Utopie des frommen Cervantes. Die sozialistische Utopie Brechts klammert die „Edelleute“ und die Religion aus der Gesellschaft aus. Beide konnten jedoch nicht verwirklicht werden: Die Zeit des „Armeleuterichters“ Azdak „war eine kurze goldene Zeit *beinahe* der Gerechtigkeit“ (Hervorhebung von mir). Die Zeit Sancho Pansas ist viel zu kurz, um golden sein zu können, aber auch er ist, wie Azdak, „ein Enttäuschter, der nicht zum Enttäuscher wird“. Sancho Pansa ist in der Tat keineswegs parteiisch den Armen zugetan. Er ist auch nicht bestechlich, im Gegensatz zu Azdak, der dies als eine Tugend zelebriert: „Bevor ich beginne, eine kurze Mitteilung: Ich nehme.“ (S. 92) So ist Sancho Pansa ein „lauterer“ Statthalter: „Ich will in dieser Insul als Statthalter regieren und lasse das Recht nicht brechen und mich nicht bestechen.“ (S. 915 f.) Er handelt an dieser Stelle, wie schon so oft zuvor, ganz im Sinne seines Herrn Don Quijote, der ihm empfohlen hatte: „Solltest du jemals den Stab der Gerechtigkeit beugen, so beuge ihn nicht unter dem Gewicht eines Geschenkes, sondern unter dem der Barmherzigkeit.“ (S. 866) So zeigen die Reaktionen des Chronisten und des Hofmeisters, daß Sancho Pansa, in dem sie zunächst einen ignoranten Dorftrottel erwarteten, eine Würde erlangte, die weder er sich selbst noch die anderen ihm sonst zugebilligt hätten:

„Euer Gnaden hat so recht, Herr Statthalter [. . .], daß ich erstaunt bin, wie ein Mann so ganz ohne Schulbildung wie Ihr – denn soviel ich glaube, habt Ihr gar keine – solches und so vieles sagen kann,

was voller Kernsprüche und Belehrung ist, während dies doch so fernab liegt von allem, was diejenigen Euer Gnaden Geistesgaben erwartet haben, welche uns hierhergesendet, und ebenso wir, die wir hierhergekommen sind. Jeden Tag erlebt man Neues auf der Welt, Spott und Scherz wird zu Ernst, und die Spötter werden am Ende selbst zum Spott.“ (S. 916)

Solches hat man nicht von einem Analphabeten erwartet, der natürlich auch nicht imstande ist, das Gesetzbuch zu lesen. Auch Azdak, der Dorfschreiber, ein vergleichbar gebildeter Mann, liest sein Gesetzbuch ebensowenig, statt dessen benutzt er das Buch als Sitzgelegenheit. Beide Richter halten sich also nicht an das Gesetzbuch, sondern an die Idee der Gerechtigkeit, die sich als wichtiger und dauerhafter erweist. Ein „guter“ Richter braucht kein Gesetzbuch, mit dem man Unfug treiben kann, wie es zum Beispiel der korrupte Richter im *Kreidekreis* von Klabund tut: er reißt die ihm unbequemen Seiten aus dem Buch einfach heraus. Azdak ist zwar ebenfalls korrupt, dafür aber gerecht, und Sancho Pansa ist in diesem Sinne nicht einmal korrupt.

Sanchos Programm und das, was er erreicht, ist hoch moralisch, gepaart mit geistiger Askese. Doch wie steht es um seine körperliche Askese? Sancho Pansa ist menschlich¹⁹, und seine, konsequent vertretene Devise, lautet – wie hätte es anders sein können: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“²⁰ – auf Sancho-Pansisch: „Aber nun gebt mir zu essen, andernfalls nehmt meine Statthalterschaft wieder an Euch; ein Amt, das seinen Mann nicht nährt, ist keine Bohne wert.“ (S. 899) Oder: „Komm doch nicht zu Essenszeit und nicht zu Schlafenszeit; die Richter sind auch von Fleisch und Blut und müssen der Natur den Zoll entrichten, den sie von ihnen nach dem Naturgesetz verlangt.“ (S. 914 f.) usw. Ähnliche Äußerungen sind im Text zahlreich vertreten. Bei Azdak heißt es auch z. B. in seiner Antwort an Grusche, die ihm vorwirft, daß er „nicht mehr von Justiz“ weiß als sie: „Da ist was dran. Ich bin ein unwissender Mensch. Ich habe keine ganze Hose unter meinem Richterrock, schau selber. Es geht alles in Essen und Trinken bei mir, ich bin in einer Klosterschul erzogen.“ (S. 114)

19 Vgl. dazu *Rudolf Koester*, *The Ascent of the Criminal in German Comedy*. In: *The German Quarterly* 43 (1970), H. 3, S. 376–393. Schon immer hat das Thema und das Problem der Findung des Rechts die Völker beschäftigt, wie wir das aus der Literatur ersehen können, von der Bibel angefangen, ja noch früher im Codex Hammurabi, über die Exempla-Literatur des Mittelalters bis zum modernen Kindermärchen. Ein solches Beispiel in der Kinderliteratur findet sich bei *Robert Bolt*, *Der kleine dicke Ritter Oblong-Fitz-Oblong*. München 1977, S. 72: „Ja, und dann wollte ich noch bekanntgeben sozusagen: Der Königlich-Fahrende Ritter Oblong-Fitz-Oblong ist ein redlicher Mann, ein wirklich anständiger Charakter, zuverlässig, unbestechlich, jawohl, unbestechlich, vor allem unbestechlich, und deshalb wähle ich ihn zum Friedensrichter, ja, und ich ersuche Sie dringend, es mir gleichzutun. Einen besseren Mann werden wir nicht finden [. . .] So wurde Oblong zum Friedensrichter gewählt einstimmig und mit viel Gelächter. So lustig wie diese Versammlung war noch keine gewesen.“ ; Die Obsession des Essens bei Sancho Pansa geht jedoch nicht so weit wie etwa die des Baloun in *Schweyk im Zweiten Weltkrieg*.

20 *Jost Hermand* plädiert in seinem Aufsatz „Zwischen Tuismus und Tümllichkeit. Brechts Konzept eines klassischen Stils“ (In: *Brecht Jahrbuch* 1975, S. 27 f.) gegen die Gleichsetzung des Schweyk mit Sancho Pansa: „Doch das Materialistische einfach mit dem ‚Unpositiven‘ gleichzusetzen, hilft uns auch nicht viel weiter. So gesehen, wäre sein listiger, schlitzohriger Schweyk nur ein neuer Sancho Pansa oder ein neuer Jacques le fataliste, von dem in Sachen ‚Klassenkampf‘ nicht viel zu erwarten ist. [. . .] Und dann wäre sein ‚Volk‘ nur eine Masse von Opportunisten, die in einer Welt widriger Umstände lediglich ihren persönlichen Vorteil im Auge behält.“ Der Begriff des „Klassenkampfes“ spielt bei Sancho Pansa begrifflicherweise noch keine Rolle, die Insul-Episode jedoch wirft ein anderes, ein besseres Licht auf Sancho und zwingt uns zu einer differenzierteren Beurteilung seiner Person als dies Jost Hermand tut.

Diese Stelle, die den Charakter eines klerikalen Witzes hat, erinnert an jene im *Don Quijote*, die ebenfalls einen ironischen Unterton enthält, wiewohl dies bei Cervantes weniger kritisch gemeint ist als bei Brecht: „Auch ich bin der Meinung“, sagte der Truchseß, „daß Euer Gnaden nichts von alledem essen soll, was hier auf der Tafel steht, denn Nonnen haben es hergeschickt, und wie man zu sagen pflegt, hinter dem Kreuze steht der Teufel auf der Lauer.“ (S. 900)

Eine sehr auffällige Parallelität in der Rechtsprechung der beiden Richter findet sich in Sanchos Urteil im Falle des Viehzüchters, der eine Jungfrau vergewaltigt haben soll, und Azdaks Ludowika-Urteil. Vor Sancho lamentiert die angeblich vergewaltigte Frau:

„Lieber Herr Herzens-Statthalter, dieser schlechte Mensch hat mich mitten im Felde dort gepackt und hat mein Körper gebraucht [. . .] und, o ich Unglückliche, er hat mir geraubt, was ich seit mehr als dreiundzwanzig Jahren gehütet habe [. . .] und war immer hart wie eine Korkeiche und erhielt mich rein [. . .], damit jetzt der Kerl da kommt und mich mit seinen saubern Händen betastet.“ (S. 888 f.) Und Ludowika zu Azdak: „Ich sagte zu ihm: ‚Tu das nicht‘, aber er fuhr fort, mich unsittlich zu betasten, was meinen Zorn erregte. Bevor ich seine sündhafte Absicht durchschauen konnte, trat er mir dann zu nahe.“ (S. 95)

Sowohl Sancho Pansa als auch Azdak urteilen zugunsten der Männer, die Frauen werden als Verführerinnen entlarvt, die Männer als ihre Opfer angesehen. Azdak handelt in diesem Rechtsfall, wie so oft, nicht ganz uneigennützig, aber auch Sancho denkt bei seiner Rechtsprechung zuweilen an die eigenen Interessen, so zum Beispiel im Falle des Geschwister-Paares, das von ihm kommt: den jungen Mann plant er mit seiner Tochter Sanchica zu verheiraten.

Sowohl bei Azdak als auch bei Sancho Pansa können wir eine Entwicklung feststellen: ein kleiner Ganove, ein Hühner- und Hasendieb, und ein ignoranter Bauer werden zu gerechten Richtern. Einem solchen Mechanismus der Verwandlung begegnen wir auch schon in *Mann ist Mann* und in *Schweyk im Zweiten Weltkrieg*. Doch Galy Gay wird im Laufe seiner Verwandlungen umfunktioniert, „ummontiert“, beziehungsweise demontiert, und seine „Heldentat“ zum Schluß ist die Krönung des Zerstörungsprozesses, dem seine Persönlichkeit zunehmend erliegt. Dagegen führen die Verwandlungen bei Azdak und bei Schweyk zum Positiven hin, zur Aufwertung der Persönlichkeit der beiden Protagonisten. Auch Sancho Pansa läßt sich nicht demontieren – er bleibt er selbst und seine militärische Niederlage (im Gegensatz zu Galy Gays militärischer Karriere) bedeutet für ihn keinen Untergang.

Während Azdak verschwindet und den Platz, der ihm zu „heiß“ geworden ist, den neuen Herren überläßt, und wir nicht wissen, wohin er geht, verzichtet Sancho Pansa auf seine Statthalterschaft ebenfalls, wie er meint, zugunsten eines neuen Herrn, um in der „alten Freiheit in Frieden, auf der Seite seines alten Herrn“ leben zu können und ihm zu Diensten zu stehen wie früher. Nach seiner Niederlage sagt Sancho, bevor er die Insul verläßt, zu seinen „Untertanen“:

„Macht Platz, meine Herren, und laßt mich zu meiner alten Freiheit zurückkehren; laßt mich wieder mein vergangenes Leben aufsuchen, damit ich auferstehe aus diesem jetzigen Tode. Ich bin nicht geboren, ein Statthalter zu sein, noch Insuln oder Städte zu verteidigen gegen die Feinde, die sie angreifen wollen [. . .] ich meine, jedem ist es am wohlsten, wenn er das Gewerbe treibt, für das er geboren ist.“ (S. 957)

Und wohin, soll man glauben, ist Azdak gegangen, nachdem er sich aus dem Staub gemacht hatte? Wäre es nicht möglich, ihn am alten Platz als Dorfschreiber wiederzufinden?

Der Schluß der Azdak-Geschichte ist offen; Sancho Pansas Schicksal nach seiner Rückkehr zu Don Quijote ist uns dagegen wohl bekannt. Die Desillusion der Insul-Episode ist für ihn nur eine von den vielen, aber er zerbricht nicht daran wie Don Quijote. So bleibt Sancho zum Schluß noch „oben“ und versucht seinen Herrn vom Sterben abzuhalten:

„Ach“, rief Sancho unter Tränen, „sterbt doch nicht, mein lieber gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rat an und lebt noch lange Jahre; denn die größte Narrheit, die ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, sich mir nichts, dir nichts ins Grab zu legen, ohne daß einer ihn umbringt und ohne daß eine andere Macht als die der Schwermut sein Ende herbeiführt [. . .] außerdem werdet Ihr in Euren Ritterbüchern gelesen haben, wie ganz gewöhnlich es ist, daß ein Ritter den anderen niederwirft und daß, wer heute besiegt ist, morgen der Sieger sein kann.“ (S. 1100)

Klingt das nicht ähnlich wie *Das Lied von der Moldau* im *Schweyk*?:

„Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine.
Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag.“

Aber auch schon Anfang der dreißiger Jahre schrieb Brecht in der *Ballade vom Wasserrad (Die Rundköpfe und die Spitzköpfe)*:

„Freilich dreht das Rad sich immer weiter
Daß, was oben ist, nicht oben bleibt.
Aber für das Wasser unten heißt das leider
Nur: daß es das Rad halt ewig treibt.“

Das Streben nach oben, als die treibende Kraft im Menschen, die fortschrittliche Kraft, die die Befreiung der Unterdrückten ermöglicht, wenn man sich ihr beugt und nicht fatalistisch an das „Rad der Fortuna“ glaubt, ist freilich bei Sancho nicht soziologisch gemeint; aber sein Herr, der diese positive Einstellung zum Leben nicht hatte und nach der Erkenntnis seines Irrtums nicht mehr haben kann, muß untergehen, während eine positive Gestalt wie Sancho wenigstens den inneren Sieg davonträgt.

Es gibt noch weitere Affinitäten zwischen den beiden Figuren, so zum Beispiel die Leidenschaft für Sprichwörter, die beide auszeichnet. Don Quijote versucht zwar, Sancho Pansa davon abzubringen, „Sprichwörter kreuz und quer“ (S. 869) anzuwenden, da sie ihn „noch eines Tages an den Galgen“ bringen würden. Aber Sancho antwortet ihm: „Was, zum Teufel, macht es Euch aus, wenn ich mein Eigentum ausnütze? Ich habe ja kein anderes und weiter kein Vermögen als Sprichwörter und immer wieder Sprichwörter.“ (S. 871)²¹ Auch Azdak läßt sich mit Simon Chachava auf ein Sprichwort-Duell ein und unterliegt dabei, was fast schlimme Konsequenzen für den Ausgang des Rechtsstreites gehabt hätte.

Sancho Pansa ist, wie Azdak, zerlumpt und schmutzig. Was die Eßsitten anbetrifft, so ist die komische Situation im *Kaukasischen Kreidekreis*, wo Azdak den Fürsten im „proletarischen“ Essen unterweist (S. 80), eine Umkehrung der Belehrung Sancho Pansas durch

21 Sprichwörter als das geistige Vermögen der Armen sind ebenfalls ein Topos in den Literaturen der Völker. So zum Beispiel in der jüdischen Literatur etwa bei *Scholem-Alejchem* in seinem „Tewje der Milchmann“. Dort zitiert der Arme die passenden und die unpassendsten Bibelverse und Gebetteile: „In Bojberik empfängt man mich mit großen Freuden: ‚Wie geht es, Tewje? Warum sieht man Euch nicht? Was macht Ihr?‘ – ‚Was soll ich machen?‘ antworte ich: ‚Im Klagegede Jeremias steht: ‚Verneue unsere Tage wie vor alters‘, und ich bin derselbe Pechvogel wie vor alters. Eine Kuh ist mir wieder eingegangen.“ (Fischer-Bücherei 1964, S. 99).

Don Quijote, der ihm bessere Manieren beizubringen versucht (S. 868). Bekanntlich lassen sich vielfältige Spuren des Baal in der Gestalt des Azdak nachweisen, jedoch die Kälte, die dem Baal eigen ist, ist einem Wärmegefühl gewichen, das zwar mit der ideologischen Entwicklung Brechts erklärt werden kann, das aber auch in Cervantes' Menschenverbundenheit präsent ist. Der Brecht des *Kaukasischen Kreidekreises* nennt das Gleiche Volksverbundenheit.

Auch das Element der Servilität, beziehungsweise der Instinkt, zur rechten Zeit den richtigen Leuten gegenüber untertänig zu sein, ist bei beiden zu finden. Bei Azdak mag das eher dem strategischen Bewußtsein entspringen, Sancho Pansa ist es – aufgrund seiner sozialen Stellung – angeboren. Daß Sancho Pansa ein „Angsthase“ ist, wissen wir nicht nur aus der Insul-Episode. Sein traumatisches Erlebnis während des angeblichen feindlichen Überfalls beruht auf seiner Mutlosigkeit, welche den Veranstalter des Scherzes wohl bekannt ist. Aber auch Azdak ist letztlich kein Held. Als er sieht, daß „die Zeit der Verwirrung und Unordnung vorüber ist, und die große Zeit nicht gekommen ist“ (S. 101), da bekommt er Angst vor dem zurückgekehrten Großfürsten, weil er glaubt, Rechenschaft über die Zeit als „Armeleuterichter“ ablegen zu müssen, und er hat „Todesfurcht“ (S. 102)! Am Ende, nach seinem Kreidekreisurteil, sagt Azdak, bevor er verschwindet: „Denn ich leg den Richterrock ab, weil er mir zu heiß geworden ist. Ich mach keinem den Helden [. . .]“ (S. 118)

Beiden hat die Statthalterschaft, beziehungsweise das Richteramt keine materiellen Vorteile gebracht. Zwar „nimmt“ Azdak immer, aber am Ende hat er unter seiner Richterrobe immer noch die alten zerlumpten Kleider, die er als Dorfschreiber trug, und Sancho Pansa geht leer aus seiner Statthalterschaft hervor, wie er selbst betont:

„Nackt bin ich heut, nackt ward ich geboren, hab nichts gewonnen und nichts verloren; ich meine, ich bin ohne einen Pfennig in diese Statthalterschaft gekommen, und ohne einen Pfennig verlasse ich sie wieder, ganz gegen die Gewohnheit anderer Statthalter, wenn sie aus anderen Insuln scheiden.“ (S. 957)

Doch beide sind der Meinung, daß sie gut und gerecht ihre Amtszeit absolviert haben. Azdak, der politisch versierte und intelligentere, überschaut die Verhältnisse und zieht die Bilanz seiner Richterschaft. Seine berechtigte Angst vor den Konsequenzen, die ihn nach Ablegung der Rechenschaft erwarten würden, formuliert er scharfsinnig:

„Denn ich habe den Habenichtsen durch die Finger gesehen, das wird mir teuer zu stehen kommen. Ich habe der Armut auf die dünnen Beine geholfen, da werden sie mich wegen Trunkenheit aufhängen, ich habe den Reichen in die Taschen geschaut, das ist faule Sprache.“ (S. 102)

Der ignorante Sancho ist dagegen selbstbewußter und antwortet dem von ihm Rechenschaft fordernden Hofmeister in seiner ganzen Naivität:

„Keiner kann Rechenschaft von mir fordern, außer wen der Herzog, mein Herr, dazu verordnen will; ich will eben zu ihm gehen und ihm werde ich sie aufs allerbeste ablegen. Zudem, wenn ich so nackt aus dem Amt gehe, wie ich es tue, so bedarf es keinen anderen Beweises, daß ich regiert habe wie die lieben Englein.“ (S. 958)

Das angeführte Material, so dürfen wir zusammenfassend schließen, läßt vermuten, daß Brecht wieder einmal regen Gebrauch von dem „weltliterarischen Erbe“ machte, als er die Figur des Azdak konzipierte. Bei allen verständlichen Unterschieden kann man die festge-

stellten Gemeinsamkeiten nicht übergehen. Die Azdak-Geschichte und die Kolchoz-Geschichte haben verschiedene Perspektiven: Die Azdak-Geschichte eine negative, die Kolchoz-Geschichte eine positive. Unser Interesse gilt der Azdak-Geschichte. Das Ende des Kreidekreis-Urteils ist gut für Grusche, aber schlecht für Azdak. Damit hat er das Maß zum überlaufen gebracht, seine Zeit ist um, er muß sich sogar in Sicherheit bringen. Die Utopie der Richterzeit Azdaks mündet in eine Niederlage, da Azdak sein Amt nur in einer Übergangszeit ausüben kann. Danach kommt die Zeit der Reaktion. Auch die Utopie der Insul von Sancho Pansa, deren Bezüge bis zu den mythologischen Inseln wie der Insel Avalon zurückreichen, muß ebenfalls kläglich versagen. Heinrich Heine übernimmt in seiner *Einleitung* zum Don Quijote von Cervantes²² die alte Weisheit des biblischen Predigers „Alles hat seine bestimmte Stunde, jedes Ding unter dem Himmel hat seine Zeit“ (3,1), wenn er über sein Verhältnis zu Cervantes' Roman schreibt:

„Ach, ich habe seitdem erfahren, daß es eine ebenso undankbare Tollheit ist, wenn man die Zukunft allzu frühzeitig in die Gegenwart einführen will und bei solchem Ankampf gegen die schweren Interessen des Tages nur einen sehr mageren Klepper, eine sehr morsche Rüstung und einen ebenso gebrechlichen Körper besitzt!“

So wie Cervantes, „ohne daß er sich dessen klar bewußt wurde, [. . .] die größte Satire gegen die menschliche Begeisterung“²³ schrieb, so schrieb Brecht die Geschichte des Azdak, der zu früh ein „Armeleuterichter“ sein wollte und den „schweren Interessen des Tages“ unterliegen mußte, ganz seinem *Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens* gemäß, das er 1928 für *Die Dreigroschenoper* verfaßte.

- 22 Zum Begriff der „Utopie“ bei Brecht vgl. *K.-D. Müller*, Utopische Intention und Kritik der Utopien bei Brecht. In: *Gert Ueding* (Hrsg.), *Literatur ist Utopie*. Frankfurt/M. 1978, S. 337 f. Zur Utopie im *Kaukasischen Kreidekreis* ebd., S. 357–363. Azdak ist eher ein „Revolutionär malgré lui“ und nicht, wie Müller, S. 362, behauptet: „es ist nicht die folgenlose Weisheit einer individuellen Ahnung von Gerechtigkeit, sondern konsequente Praxis eines zu früh gekommenen Revolutionärs“.
- 23 *Heinrich Heine*, *Sämtliche Schriften in Zwölf Bänden*, hrsg. v. *Klaus Briegleb*, Bd. 7. München, Wien 1976, S. 154. – Heines Begeisterung für die Ideen des Saint-Simonismus begann zu dieser Zeit in eine enttäuschte Skepsis umzuschlagen. Er war auch durch die Entwicklung in Frankreich unter Louis Philippe enttäuscht worden.